

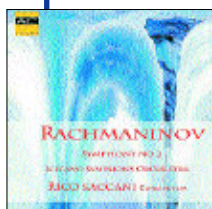
Karriere-Stufen

Sinfonien aus dem zeitlichen Umkreis Haydns und Mozarts haben Konjunktur. Da darf der Haydn-Schüler Ignace Pleyel nicht fehlen. Um 1800 gab es kaum einen populäreren Komponisten als ihn. Zugleich machte er sich in Paris als Verleger und Klavierbauer einen Namen. Die drei Sinfonien auf dieser CD stammen allerdings aus einer früheren Schaffensphase, als Pleyel sich die steile Karriere noch erarbeitete. Vielleicht besitzen sie deshalb eine Frische und unverbraucht wirkende Spontaneität, die manchen späteren abgeht. Uwe Grodd dirigiert sie mit spürbarer Begeisterung. Er hält das Orchester zu glasklarem Spiel an, riskiert dabei jedoch durchweg einen in seiner Schärfe schon schmerzenden Klang, dem die nötige Raffinesse fehlt. *afri*

Interpretation
Klang

H H H
H H H H

Pleyel, Sinfonien c-Moll Ben121, C-Dur Ben128 und f-Moll Ben138; Capella Istropolitana, Uwe Grodd (1999)
Naxos CD 8.554696 (74'33")



Gebändigter Koloss

Die Opulenz und die Leidenschaftlichkeit von Rachmaninoffs sinfonischem Schwergewicht bleiben in Rico Saccanis Lesart überschaubar und nachvollziehbar. Der Italiener gehört offenbar zu denjenigen, die den Komponisten zu entmystifizieren verstehen, also Emphase und Innigkeit nicht mit Kitsch verwechseln und ein Auge auf das Satzgefüge haben. Nebenstimmen kommen zu ihrem Recht, die Sätze werden gut proportioniert und mit ruhigem Atem genommen. Auch das Rubato fügt sich wohl dosiert in das Gesamtbild. Gute Partner dieser ausgewogenen Deutung sind die Sinfoniker aus Island, die sich der riesenhaften Partitur in Allem gewachsen zeigen. Weitaus schlechtere Dienste leistet die Klangtechnik: Die Konturen wirken verwaschen, die dynamische Breite zu gering, die Streicher gegenüber dem Blech benachteiligt. *afri*

Interpretation
Klang

H H H H
H H

Rachmaninoff, Sinfonie Nr. 2 op. 27; Sinfonieorchester Island, Rico Saccani (1999)
Arsis CD 99032 (54'25")



Brücke zur Romantik

Hatte Concerto Köln sich in letzter Zeit vor allem um die Erkundung der Grenzbereiche zwischen Barock und Klassik verdient gemacht, so wendet das Originalklang-Orchester den lauschenden Blick nunmehr in die entgegengesetzte Richtung: Anton Eberl (1765-1807) baute seine eigene Brücke von der Klassik zur Romantik. Die frühe C-Dur-Sinfonie (1785) des Wieners lässt noch deutlich seine Verehrung für und Nähe zu Mozart durchscheinen. Dagegen zeugt die nach mehrjähriger Tätigkeit als Kapellmeister am Petersburger Zarenhof entstandene Es-Dur-Sinfonie (1803) in ihrer Farbigkeit und Gestik von dem Bemühen um Emanzipation. Während dieses Werk dem Sonaten-Typus verpflichtet bleibt, sucht Eberl in der dreisätzigen d-Moll-Sinfonie (1804/05) auch formal nach neuen Wegen: Er verzichtet auf Menuett oder Scherzo, fügt stattdessen in den Kopfsatz zwischen langsame Einleitung und Allegro einen fröhlichen Marsch ein. Wäre Eberl nicht auf dem Gipfel seiner Schöpferkraft jäh an einer Blutvergiftung gestorben, hätte er noch Bahnbrechendes hervorbringen können.

Im Unterschied zu den meisten anderen Führern der Alte-Musik-Bewegung, die sich schon lange auf ihre lyrische Ader zurück besonnen haben, pflegt Concerto Köln auch im fünfzehnten Jahr seines Bestehens einen aufregend ruppigen Tonfall. In den schnellen Abschnitten kracht und knarzt, scheppert und schmettert es an allen Ecken und Enden, in den langsamen Ruhezeiten kommt der Oberton-Reichtum der Streicher voll zum Tragen. Synkopen werden teilweise so offensiv angegangen, dass sie dem Hörer Herzklopfen bereiten, und manche Übergänge lassen ihn ob des waghalsigen Tempos den Atem anhalten. Glückwunsch im Voraus dem Komponisten, der als nächster solche Freunde findet!

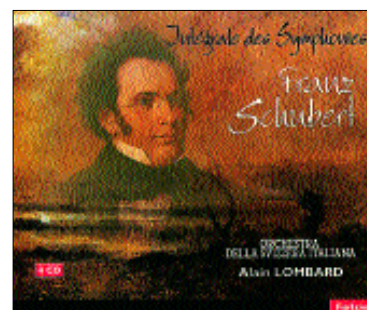
Jörg Hillebrand



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Eberl, Sinfonien C-Dur WoO 7, Es-Dur op. 33 und d-Moll op. 34; Concerto Köln (1999)
Teldec/Warner CD 3984-22167 (77'56")



Verirrungen

Wem Alain Lombard mit dieser Gesamteinspielung von Schuberts Sinfonien einen Gefallen tun wollte, ist unergründlich. Nicht allein, dass seine Sichtweise auf die Partituren wie ein Relikt einer längst Geschichte gewordenen Interpretationskultur wirkt – auch vermag das in Lugano beheimatete Orchester der Italienischen Schweiz dem vielschichtigen Anspruch der Werke kaum gerecht zu werden.

Kann als Pluspunkt noch die Realisierung der für Schubert so typischen scharfen Akzente genannt werden, so fehlt eine weitere reichende Differenzierung der Dynamik. Für Irritationen sorgen auch die mit Intonationsproblemen behafteten Holzbläser, das forcierte Blech und ein Streicher-Ensemble, dessen Engagement in den schnellen Sätzen gelegentlich unkontrolliert über das Ziel hinaus schießt.

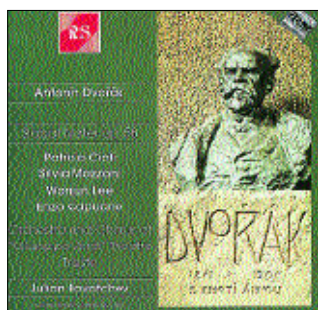
Unverständlich, warum Alain Lombard an entscheidenden Scharnierstellen die Zügel schleifen lässt, zumal er diese gerne mit einem Wechsel des Tempos verbindet. Niemals nimmt er jedoch den Puls der Musik auf. Die fatalen Folgen zeigen sich besonders im vollständig missglückten Kopfsatz der großen C-Dur-Sinfonie. Die von wiederholtem Beschleunigen und Retardieren gemartete Einleitung wie auch die pathetisch ins Adagio gewendeten letzten Takte sind allenfalls als Kuriosität zu bezeichnen. Dass es der Interpretation offensichtlich an Handwerk und mangelnder Selbstkontrolle fehlt, macht die Wiederholung der Exposition deutlich, bei der das Tempo endgültig aus dem Ruder läuft.

Michael Kube

Interpretation
Klang

H
H H

Schubert, Sämtliche Sinfonien; Orchestra della Svizzera Italiana, Alain Lombard (1997/98)
Forlane/Note 1 4 CD 416804 (278'47")



Triest grüßt Böhmen

Hut ab, dass in Triest Werke wie Dvořáks „Stabat mater“ überhaupt gespielt werden. Fast möchte man meinen, damit werde an die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg angeknüpft, als von Böhmen bis Bosnien alles unter der Herrschaft der habsburgischen Doppelkrone stand.

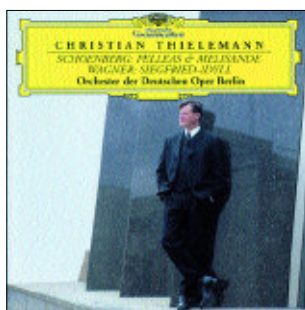
Die Fakten hören sich leider nicht gut an: Ein ungemein dumpf klingendes Orchester, das einem Dvořáks Sinfonien von Anfang an gründlich vergauelt; es fehlen die typischen Holzbläser-Farben mit ihrem unverwechselbaren böhmischen Wohlklang; die hohen Streicher klirren lustlos, die Pauke fährt wie bei Verdi darein, und das Blech integriert sich kaum je sinnvoll in den Gesamtklang. Graue Kommunikationslosigkeit macht sich breit. Da sprechen Musiker eine Sprache, die sie nicht verstehen.

Das „Stabat mater“ macht einen leicht besseren Eindruck. Vor allem überzeugen hier dynamische Subtilitäten und inspiriert gestaltete Übergänge. Die mangelnden Qualitäten des Orchesters fallen, wo es um reine Begleitung geht, weniger ins Gewicht; der Chor klingt zwar etwas pauschal, aber singt mit akzeptabler Intonation und spürbarem Engagement. Die Solisten sind durchschnittlich – nicht besser, aber auch nicht schlechter. Dennoch stellt sich letztlich die Frage, weshalb ein solches Musizieren, dem man zwar eine gewisse lokale Bedeutung zumessen kann, für die Ewigkeit resp. für die ganze Welt konserviert werden muss – zumal es an wertvoller Konkurrenz bekanntlich nicht fehlt.

Werner Pfister

Interpretation H H H
Klang H H

Dvořák, Stabat mater; Patrizia Ciofi (Sopran), Silvia Mazzoni (Alt), Wonjun Lee (Tenor), Enzo Capuano (Bass), Chor und Orchester des Theaters Giuseppe Verdi Triest, Julian Kovatchev (1995)
RS/MusikWelt 2 CD 140 (82'55")
Dvořák, Sinfonien Nr. 4 d-Moll op. 13, Nr. 5 F-Dur op. 76 und Nr. 6 D-Dur op. 60; Orchester des Theaters Giuseppe Verdi Triest, Julian Kovatchev (1996)
RS/MusikWelt 3 CD 134 (125'48")



Luxuriöse Klangreise

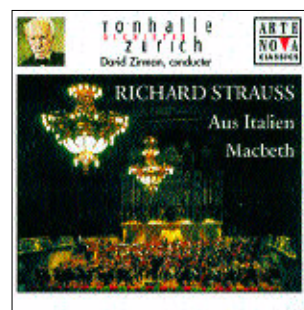
Die Koppelung von Wagners „Siegfried“-Idyll und Schönbergs Sinfonischer Dichtung „Pelleas und Melisande“ sieht nach Verlegenheitslösung aus, denn was haben Wagners schlichte Poesie, ursprünglich für nur 13 Instrumente geschrieben, und Schönbergs symbolistische Riesensinfonik außer der etwa gleichen Entstehungszeit gemein?

Christian Thielemann fühlt sich zur Musik der Spätromantik besonders hingezogen und hat in diesem Bereich bislang seine überzeugendsten Interpretationen vorgelegt. Er enttäuscht die Erwartungen nicht. Ohne Angst vor ekstatischem Taumel lässt er sich auf Schönbergs lange Steigerungen ein, inspiriert das Orchester der Deutschen Oper zu einer atmosphärisch dichten und dynamisch brillant ausgereizten Darstellung. So wird aus Schönbergs Entdeckungsreise zwischen ausklingender Romantik und beginnender Moderne ein Werk von opulenter Klanglichkeit. Weniger überzeugend wirkt dagegen Wagners Geburtstagsständchen für seine Frau Cosima. Der Klang wirkt trotz der beeindruckenden Nuancierungskunst der Holzbläser oft grob und zu dick aufgetragen. Die fast schwerelose Leichtigkeit des Werks geht fast verloren. Allzu sehr vertraut Thielemann auf die Ausdruckskraft des Rubato. Das Ergebnis ist aber nur, dass der musikalische Fluss verloren geht. Bisweilen scheint die Musik auf der Stelle zu treten, und die Steigerungen im Mittelteil entwickeln sich nicht wirklich organisch.

Peter Kerbusk

Interpretation H H H H
Klang H H H H H

Schönberg, Pelleas und Melisande op. 5; **Wagner**, Siegfried-Idyll; Orchester der Deutschen Oper Berlin, Christian Thielemann (1999)
DG/Universal CD 469 008 (65'17")



Seiner Zeit voraus

Nach der erfolgreichen Beethoven-Gesamteinspielung wagt sich David Zinman mit dem Tonhalle-Orchester Zürich an Orchesterwerke von Richard Strauss. Werden die hohen Erwartungen erfüllt?

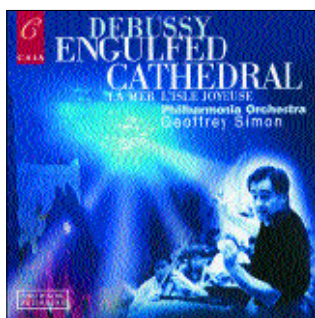
Die erste CD mit „Aus Italien“ und „Macbeth“ ist jedenfalls ein ganz großer Wurf. Zinman befreit diese beiden frühen Kompositionen von dem Vorurteil, sie seien Jugendwerke, die man nicht ernst nehmen müsste. Er zeigt, dass der junge Strauss seiner Zeit weit voraus war. Klangfarben und Akkorde erscheinen losgelöst aus traditionellen Zusammenhängen und erlangen eine eigene Bedeutung. Die Akkorde, die Roms Ruinen darstellen, erinnern in ihrer Schroffheit an Mussorgskys „Tor von Kiew“, an Debussy hingegen die filigranen Harfen-Arpeggi und Flöten-Figuren am Strande von Sorrent. Schon in „Aus Italien“ entdeckt Strauss eine Musiksprache, die visuelle Eindrücke direkt in musikalische Struktur umsetzt. Dabei erhält, wie diese Einspielung zeigt, die Klangfarbe eine eigenständige Bedeutung. Sie ist nicht mehr nur Kolorit, sondern ein wichtiger Ausdrucksträger.

„Macbeth“ gestaltet Zinman nicht als romantisch-dämonische Geschichte, sondern als ein realistisches Drama, das an Strindberg gemahnt. Er arbeitet den Gegensatz zwischen Lady Macbeth und ihrem Gatten klar heraus. Kontrapunktische Linien werden einander gegenübergestellt, und dabei wird deutlich, dass Strauss schon mit 24 Jahren den „Nervenkompunkt“ entdeckt hat, den Kampf der Empfindungen und Triebe im menschlichen Unterbewusstsein. Zinman scheut sich nicht, die Dissonanzen und Schärfen zu verdeutlichen, die bei der Uraufführung die Zuhörer schockierten.

Franzpetr Messmer

Interpretation H H H H H
Klang H H H H H

Strauss, Die Orchesterwerke Vol. 1: Aus Italien, op. 16, Macbeth, op. 23; Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman (2000)
Arte Nova/BMG CD 74321 77067 (65'27")



Reizvolles Spiel auf der Orchester-Tastatur

Schreit Claude Debussys Klaviermusik nach dem Orchester? Wohl kaum, wusste der Franzose doch selbst genau zu unterscheiden, was ins große Format und was in die von ihm so weitläufig ausgekostete schwarz-weiße Mikrowelt passt. Aber wenn Arrangeure wie Leopold Stokowski, Percy Grainger oder Maurice Ravel ihre Phantasie spielen lassen, den Klavierpart aufplustern zum sinfonischen Fest, hat das auch seinen Reiz. Allerdings changieren die Stücke so eher zwischen Kunst und Kitsch als im Original.

Die (auch im Booklet) rein englischen Neuveröffentlichungen zeigen sowohl in der warm timbrierten, weit gestaffelten Akustik als auch im Klang des Philharmonia Orchestra sinnliche Qualitäten, die Debussys räumlich konzipierter und sensibler Musik angemessen sind. Geoffrey Simon landet mit diesen Aufnahmen, die 1990 zunächst für sein eigenes Label produziert wurden, einen Punktsieg für die attraktiv servierten Bearbeitungen und muss auch bei den Originalen („La Mer“, „Nocturnes“ und „Rhapsodie“) längst nicht jede Konkurrenz fürchten.

Christian Strehk

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H H

Debussy, La Cathédrale engoulême (arr. Stokowski), L'Isle Joyeuse (arr. Molinari), Deux Arabesques (arr. Mouton), La Mer, Bruyères (arr. Grainger), Danse-Tarantelle Styrienne (arr. Ravel), Children's Corner (arr. Caplet); Philharmonia Orchestra, Geoffrey Simon (1990)
Cala/helikon CD 1024 (69'18")
Debussy, Nacht in Granada (arr. Stokowski), Clair de Lune (arr. Caplet), Pagodes (arr. Grainger), La Fille aux cheveux de lin (arr. Gleichmann), Nocturnes, Première Rapsodie, Petite Suite (arr. Büsser); James Campbell (Klarinette), Frauenstimmen des Philharmonia Chorus, Philharmonia Orchestra, Geoffrey Simon (1990)
Cala/helikon CD 1025 (66'49")



Kontrastvolle Einheit

Die beiden hier eingespielten Sinfonien (1951/55) von Ernst Toch (1887-1964) gehören innerlich eng zusammen, als wären sie Glieder eines musikalisch weit ausgreifenden Zyklus. Toch erweist sich in diesen Werken als ein ungemein intensiv gestaltender Ausdrucksmusiker. Entsprechend vielgestaltig sind die Partituren angelegt. Das musikalische Material ist denkbar kontrastvoll, die Musiksprache bald pathetisch-ausladend, bald versunken-kontemplativ, die Formentwicklung bald konventionell-vertraut, bald unvorhersehbar-rätselhaft, die Instrumentierung bald massig-kraftvoll, bald zart verhauchend. Man merkt den Werken an, dass Toch sich auf seine Erfahrungen als Komponist von Film-Musik stützen konnte. So ausgreifend, ja, episch die Musik auch angelegt ist, so prägnant und suggestiv bleibt sie in jedem Augenblick. Zweifellos muss Toch zu den bedeutendsten Sinfonikern seiner Zeit gerechnet werden.

An dieser Entdeckung dieses Sinfonikers hat Alun Francis maßgeblich Anteil. Er besitzt das richtige Gespür für den besonderen Charakter dieser Musik, die er gewissermaßen von den Extremen her gestaltet – schroff, kontrastvoll, eindringlich –, so dass die innere Geschlossenheit der Partituren gewahrt bleibt. Das schlichtweg hervorragende Spiel des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin – einer der besten Klangkörper der Stadt – lässt keine Wünsche offen. Dass solch ein Orchester in Turbulenzen geraten ist und verkleinert werden soll, ist skandalös.

Giselher Schubert



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Toch, Sinfonien Nr. 2 op. 73 und Nr. 3 op. 74; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Alun Francis (1999)
cpo/jpc CD 999 705 (60'11")



„Stirb und werde!“

Im Konzertleben ist es um Heinz Tiessen (1887-1971), Lehrer von Eduard Erdmann und Sergiu Celibidache, still geworden. In den 20er Jahren gehörte der gebürtige Königsberger in Deutschland zu den anerkannten Komponisten, ehe er im Zuge des nationalsozialistischen Regimes künstlerisch verstummte. Seine Kompositionen bewegen sich zwischen Expressionismus und Neuer Sachlichkeit, folgen aber keinerlei strengem Dogma. Diese CD gibt in klanglich aufregenden Interpretationen Einblick in sein vielschichtiges Orchesterwerk aus verschiedenen Schaffensphasen.

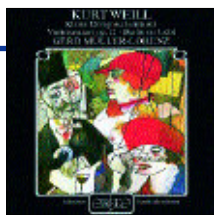
Seine zweite Sinfonie aus dem Jahr 1912 stellte Tiessen unter das Motto „Stirb und werde!“. Deutlich ist hier der Rückgriff auf eine romantische Klanglichkeit, die jedoch einer eigenwilligen Dramaturgie gehorcht. Höchste Expressivität und differenzierte Tonmalerei zeigt die „Hamlet“-Suite, vor allem das Vorspiel, das nach Tiessens eigener Aussage einen „nächtlichen Meeresturm mit aufheulenden Stimmen“ evoziert. Ernst Tollers Drama „Masse Mensch“ bildet die Grundlage für das 1926 komponierte „Vorspiel zu einem Revolutionsdrama“. Die szenisch geprägte Musik zielt auf eine Verschmelzung von Klang und Geste. Dass Theater für Tiessens künstlerische Arbeit essentiell war, verdeutlicht schließlich auch die ausdrucksstarke „Salambo“-Suite nach einem Tanzdrama von Lucy Kieselhausen.

Yvonne Drynda

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H H

Tiessen, Sinfonie Nr. 2 (Stirb und werde!) op. 17, Hamlet-Suite für Orchester op. 30, Vorspiel zu einem Revolutionsdrama op. 33, Salambo (Zwei Orchesterstücke nach einem Tanzdrama) op. 34a; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Israel Yinon (1996)
Koch-Schwann CD 1490 (75'53")



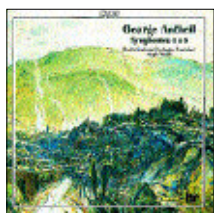
Weill aus Blech

Erst in den letzten Jahren ist die ganze musikalische Vielfalt der „goldenen“ 20er Jahre wieder entdeckt worden. Dazu zählen auch die Werke, die das Blasorchester vom Idiom der Militärkapelle befreien, so die „Kleine Dreigroschenmusik“, eine glänzend instrumentierte siebensätzliche Suite, und der frisch strahlende Marsch „Berlin im Licht“. Stärker profiliert ist das aparte Konzert für Violine und Blasorchester (1924), das von Henri Raudales und den Münchner Bläsern mit präzise-kantiger Rhythmik, einem vorzüglichen Sinn für Farben und versachlichter Lyrik ausgeführt wird. *mku*

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H H

Weill, Konzert für Violine und Blasorchester op. 12, Kleine Dreigroschenmusik, Berlin im Licht; Henri Raudales (Violine), Münchner Rundfunkorchester, Gerd Müller-Lorenz (2000)
Orfeo CD C 539 001 A (50'49")



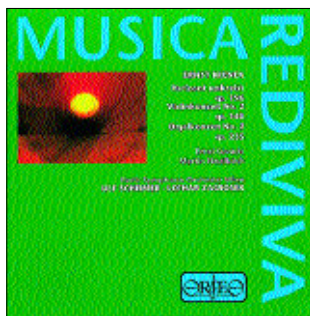
Kriegs-Sinfonien

Unweigerlich möchte man das – fraglos schiefe – Bild vom „amerikanischen“ Schostakowitsch aufnehmen, um der vierten Sinfonie von George Antheil (1900-1959) näher zu kommen. So tief sitzt die Trauer als Grundstimmung, so bissig ist das Scherzo formuliert. Das Werk ist ganz von den Bedrohungen und Ängsten seiner Entstehungszeit geprägt, die auch in der dem Titel hinzugefügten Jahreszahl „1942“ ihren Ausdruck finden. Zorniger klingt die nur kurze Zeit später entstandene fünfte Sinfonie, die Antheil für eine seiner besten Kompositionen hielt. Die Partituren des einst skandalträchtigen „bad boy“ fügen sich nahtlos in die Gattungsgeschichte ein. Dem beträchtlichen Gewicht der Werke wird die hervorragende Einspielung vollauf gerecht. *mku*

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Antheil, Sinfonien Nr. 4 (1942) und Nr. 5 (Joyous), Decatur at Algiers; Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Hugh Wolff (1998)
cpo/jpc CD 999 706 (63'03")



Konzertanter Krenek

Der 100. Geburtstag Ernst Kreneks bot den Anlass für eine ganze Reihe von CD-Neuerscheinungen mit Werken dieses Komponisten. Jetzt legt das Label Orfeo, das sich seit vielen Jahren um Krenek verdient gemacht hat, eine weitere Neuveröffentlichung mit Orchesterwerken vor, die zwischen 1953 und 1983 entstanden. Das früheste ist das zweite Violinkonzert, dreisätzig und streng zwölftönig gehalten, das sich durchgehend traditioneller Formen wie des Sonatensatzes bedient. In „Horizont umkreist“ arbeitet Krenek vorwiegend mit kanonischen Techniken und ordnet die sechs Sätze in einer kreisförmigen Anlage. Das zweite Orgelkonzert kontrastiert seriell konzipierte Abschnitte mit einem Ländler-Motiv, das vor allem die beiden letzten Sätze bestimmt. Dieses Verfahren erinnert an Gustav Mahler oder Alban Berg, zwei Komponisten, die für den in Wien geborenen Krenek zeitlebens musikalische Leitbilder waren.

Das Radio-Symphonie-Orchester Wien überzeugt vor allem in den konzertanten Werken. Dass die Interpretation von „Horizont umkreist“ weniger eindrucksvoll ausfällt, liegt vielleicht an der außerordentlich komplexen, mitunter sogar sperrigen kompositorischen Anlage des Stücks. Ernst Kovacic erweist sich als Solist im Violinkonzert in Bestform. Gleiches gilt für Martin Haselböck, der bereits bei der Uraufführung des Orgelkonzerts den Solopart übernommen hatte.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Krenek, Horizont umkreist op. 196, Violinkonzert Nr. 2 op. 140, Orgelkonzert Nr. 2 op. 235; Ernst Kovacic (Violine), Martin Haselböck (Orgel), Radio Symphonie Orchester Wien, Ulf Schirmer, Lothar Zagrosek (1983/90)
Orfeo CD C 76 001 A (72'33")



Viel Partitur für wenig Geld

Olivier Messiaens groß angelegte „Turangalila“-Sinfonie, entstanden in den späten 40er Jahren, zählt längst zu den Klassikern der Moderne und ist in einer Reihe von hochkarätigen Interpretationen auf dem Markt erhältlich. Erfreulich, dass sich jetzt auch das Label Naxos an diese riesige Partitur heranwagt, ist doch nicht jedermann bereit, für eine Aufnahme dieses Werkes tief in die Tasche zu greifen.

Das Ergebnis kann sich durchaus hören lassen, auch wenn es nicht an die großartige Aufnahme mit dem Orchestre de la Bastille unter Myung-Whun Chung heranreicht, die noch unter der Aufsicht des Komponisten entstand und von diesem allen vorherigen Einspielungen vorgezogen wurde. Doch bietet das Polnische Rundfunk-Sinfonie-Orchester unter Antoni Wit Beachtliches. Das betrifft in erster Linie die komplexen Rhythmen und den immensen farblichen Reichtum dieser Partitur, die adäquat umgesetzt werden. Wit wählt relativ rasche Tempi, was den vorwärts drängenden Charakter vor allem der schnellen Sätze noch unterstreicht. Allerdings wirkt das Klangbild häufig etwas hart. Das Warme, Sinnliche dieser Musik geht dadurch leider ein Stück weit verloren. Auch was die Klangbalance angeht, können sich die Polen nicht mit den Musikern aus Paris messen. Die Stärken dieser Aufnahme liegen in der Genauigkeit und dem Engagement des Musizierens.

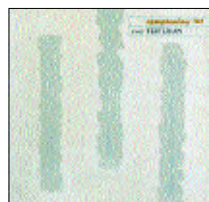
Auch in „L'ascension“, einem 1932 entstandenen Jugendwerk, verlangt Wit dem Orchester Erstaunliches ab.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

H H H
H H

Messiaen, Turangalila-Sinfonie, L'ascension; François Weigel (Klavier), Thomas Bloch (Ondes Martenot), Polnisches Nationales Radio-Sinfonie-Orchester, Antoni Wit (1998)
Naxos 2 CD 8.554478-79 (107'26")

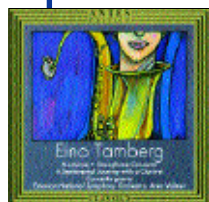


Erdbeben-Diptychon

Die letzten beiden Sinfonien des Armeniers Arvet Terterian (1929-1994) sind geprägt von schwelender Spannung und gewaltigen Entladungen. So bricht an den dramaturgischen Nahtstellen dieses (die Erdbebenkatastrophe von 1988 flankierenden) Sinfonie-Diptychons ein zu infernalischer Lautstärke gesteigertes Sample zerberstender Bäume wie eine Katastrophe über das musikalische Geschehen herein. Dies wird in der Siebten (1987) beherrscht von ausgedehnten Klangfeldern der Streicher und einem rituell anmutenden Ostinato-Teppich der volksmusikalischen Trommel „Dap“, in die mal schneidendes Blech hineinfährt, mal Holzbläser ferne Echos werfen. Ähnliches gilt für die Achte (1989), die auf den lärmenden Zusammenbruch der Anfangstakte einen geisterhaften Trauermarsch folgen lässt. *Wie*

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Terterian, Sinfonien Nr. 7 und 8; Philharmonisches Orchester des Ural, Dmitri Liss (1999)
Megadisc/Liebermann CD 7826 (64'57")

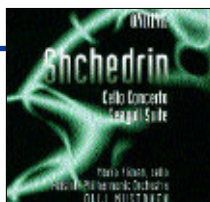


Später Neoklassizismus

Eino Tamberg (geb. 1930) gilt als einer der bedeutendsten estnischen Neoklassizisten. Seine effektiv instrumentierte Orchestermusik, oft auf die Konfrontation Solo-Tutti ausgerichtet, befindet sich in spannungsvoller Schwebung zwischen lyrisch-geheimnisvollen Stimmungsbildern, musikantischer Heiterkeit und dramatischen Entladungen, die sich zu grotesker Scherzo-Motorik zuspitzen können. Die Interpretationen wirken höchst lebendig; Verve und solistisches Feingefühl lassen aufhorchen. *Wie*

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Tamberg, Nocturne, Saxophonkonzert, A Sentimental Journey with a Clarinet, Concerto grosso; Mihkel Peäske (Flöte), Toomas Vavilov (Klarinette), Peeter Sarapuu (Fagott), Villu Veski (Saxophon), Indrek Vau (Trompete), Ivori Ilja (Klavier), Nationales Estnisches Sinfonieorchester, Arvo Volmer (1997/98)
Antes/Bella Musica CD 31.9151 (68'54")

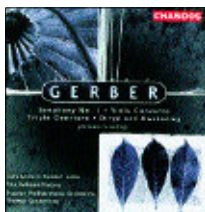


Meditative Sinfonik

Bekannt geworden ist der Russe Rodion Shchedrin (geb. 1932) vor allem mit seiner „Carmen“-Suite nach Bizet, die binnen kurzem zum absoluten Erfolgsstück avancierte. Daneben hat er ein erstaunlich breites sinfonisches Œuvre entwickelt, das stilistisch an den späten Schostakowitsch anknüpft. Shchedrin gelingen immer wieder Momente voller Anmut und Schönheit. Seine Musik beschwört Vergangenes herauf und kleidet es in melodiose Schlichtheit. Olli Mustonen, der sich hier als Dirigent präsentiert, betont vor allem das Lyrische und Meditative dieser Musik. *M.D.*

Interpretation H H H H
Klang H H H

Shchedrin, Violoncellokonzert (sotto voce concerto), Seagull Suite; Marko Ylönen (Violoncello), Philharmonisches Orchester Helsinki, Olli Mustonen (1999/2000)
Ondine/Note 1 CD 955 (59'43")

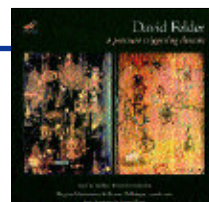


Wenig Substanz

Die hier vorliegenden Werke entstanden zwischen 1988 und 1998, zu einer Zeit, da sich der 1948 in Washington geborene Steven R. Gerber nach experimentellen Anfängen wieder der Tonalität zugewandt hatte. Er arbeitet in diesen Stücken mit einfachen, klaren Formen und einer musikalischen Sprache, die ganz dem spätromantischen Gestus verhaftet bleibt. Zwar gelingen Gerber immer wieder dramaturgisch groß angelegte Spannungsbögen, doch die thematische Substanz wirkt eher dürftig und wenig originell. Da hatten Schostakowitsch oder Sibelius deutlich mehr zu sagen. *M.D.*

Interpretation H H H H
Klang H H H

Gerber, Sinfonie Nr. 1, Dirge und Awakening, Violakonzert, Triple Overture; Lars Anders Tomter (Viola), The Bekova Sisters, Russisches Philharmonisches Orchester, Thomas Sanderling (1999)
Chandos/Koch CD 9831 (67'19")

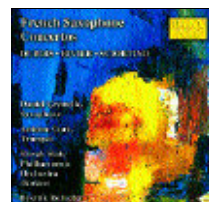


Expression pur

Dem 1953 geborenen und hierzu-lande noch nicht sonderlich bekannten David Felder geht es in seinen Werken vor allem um eines: musikalischen Ausdruck, eine möglichst unverstellte Expressivität. Davon legen die vorliegenden hochdramatischen und klanglich außerordentlich differenzierten Orchesterwerke beredtes Zeugnis ab. Dies ist eine Musik, die vor Extremen nicht zurückschreckt, deren packender Gestus aber immer im Dienst einer nachvollziehbaren musikalischen Logik steht. So schafft Felder Panoramen von großer Eindringlichkeit und mitunter auch berückender Schönheit. *M.D.*

Interpretation H H H H
Klang H H H

Felder, Sechs Neruda-Gedichte, Colección Nocturna, a pressure triggering dreams; Jean Kopperud (Klarinette), James Winn (Klavier), June in Buffalo Orchestra, Magnus Martensson, Harvey Sollberger (k. A.)
mode/Liebermann CD 89 (63'31")



Spielmusik

Diese Einspielungen überzeugen vor allem durch das brillante Saxophonspiel von Daniel Gremelle. Sein ungemein geschmeidiger Ton bleibt stets klar und prägnant. Gremelle reißt die Slowakische Staatsphilharmonie aus Kosice mit, so dass die Partituren, die alle aus dem 20. Jahrhundert stammen, so lebhaft und amüsant im Sinne niveauvoller Spielmusik realisiert werden, wie sie kompositorisch angelegt sind. *G.Sch.*

Interpretation H H H H
Klang H H H

Französische Saxophonkonzerte: Werke von Dubois, Rivier und Sciortino; Daniel Gremelle (Saxophon), Staatliches Slowakisches Philharmonisches Orchester, Bystrík Rezucha (1997)
Marco Polo/Naxos CD 8.225127 (53'55")



Kuckuck

Christopher Hogwood trägt Vivaldi mittlerweile mit einem rationalistischen Ansatz vor. Spieltechnisch exzellent und penibel in der gestalterischen Feinarbeit, erlaubt er sich keine emotionalen Exzesse. Sein Vivaldi besitzt eine eher strenge Größe. Der solistische Part in den Händen des brillant-leidenschaftlich aufspielenden Andrew Manze bildet dazu einen spannungsvollen Kontrast, der die Werke belebt. Gegenüber Hogwoods früheren Solisten, vor allem Simon Standage, ist Manze ein eindeutiger Gewinn. Mit dem „Kuckuck“-Konzert wird als Zugabe das seinerzeit in England populärste Vivaldi-Konzert mitgeliefert, das vertrautere Töne anschlägt als die weniger profilierten Werke des op. 6.

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H H

Vivaldi, Violinkonzerte op. 6, Der Kuckuck; Andrew Manze (Violine), Academy of Ancient Music, Christopher Hogwood (1996)
Decca/Universal CD 455 653 (58'33")



Warum?

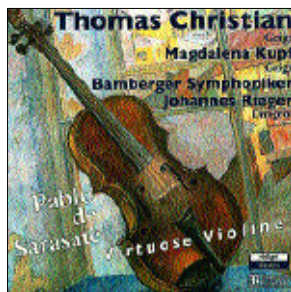
Zakhar Bron ist einer der führenden Violinpädagogen. Was er seine Schüler lehrt, ist nicht zuletzt die Essenz eigener Podiumserfahrung als konzertierender Künstler. Ob er allerdings mit der Aufnahme des Beethoven-Konzerts und der Romanzen gut beraten war, darf bezweifelt werden, denn gegen die erdrückende Konkurrenz kann Bron sich schwer behaupten. Mit pathetisch breiten, behäbigen Tempi bewegt sich das Konzert in konventionellen Bahnen. Nach einem völlig verpatzten Einstieg gelingt Bron zwar das meiste, auch gibt es wunderbar ausformulierte Stellen. Insgesamt jedoch bleibt der Abstand zur Weltspitze deutlich.

N.H.

Interpretation
Klang

H
H H H H

Beethoven, Violinkonzert D-Dur op. 61, Romanzen Nr. 1 G-Dur op. 40 und Nr. 2 F-Dur op. 50; Zakhar Bron (Violine), Philharmonisches Orchester Moskau, Andrej Tschistjakow (1999/2000)
Arsis CD 99070 (61'30")



Virtuoses Bekenntnis

In Pablo de Sarasates Violinkompositionen lebt die Musik Spaniens. Der Meister aus Pamplona verstand es vorzüglich, dieses spezifische Kolorit auf die Geige zu übertragen. Die Werk-Zusammenstellung dieser CD lockt mit einer Reihe von bislang kaum eingespielten Raritäten. Mit dem Orchester kommt eine reizvolle Farbpalette ins Spiel, die eine Klavierbegleitung nicht bieten kann.

Thomas Christian, ein mit allen Wassern gewaschener Virtuose, geht in die Vollen; bei ihm wird Sarasate zur Fiesta. Er legt sich stürmisch hinein in diese mitreißenden, folkloristisch gefärbten Piecen. Mit Vibrato spart er nicht, sein Zugriff ist markig kraftvoll, die Belcanto-Passagen kostet er genießerisch aus. Technisch hat Christian seinen Sarasate „drauf“; er kann es sich leisten, voll auf Risiko zu setzen. Da knistert die Spannung, aber man braucht um keine heikle Passage zu fürchten. Hier spielt ein Geiger, der voll zu dem steht, was er tut. Christian ist der Typ Vollblutmusikant, der mit ganzem Herzen bei der Sache ist, der sein Inneres nach außen kehrt. Das überzeugt. Mag bei ihm auch manches exzessiver klingen als gewohnt – derartige Inbrunst und Leidenschaft reißen einfach mit. Dies ist keine Interpretation von der Stange, sondern ein Bekenntnis zum Gefühl und zur Epoche des romantischen Virtuositentums, ein ungemein lebendiges Musizieren, wie es im Zeitalter genormter und im Studio gestylter Perfektion selten geworden ist.

Norbert Hornig



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Sarasate, Peteneras (Caprice espagnol) op. 35, Nocturne-Serenade op. 45, Jota de Pablo op. 52, Faust-Fantasie (Gounod), Miramar (Zortzico) op. 42, La Chasse (Morceau caractéristique) op. 44, Rêve op. 53, Navarra op. 33 für zwei Violinen und Orchester; Thomas Christian, Magdalena Kupf (Violine), Bamberger Symphoniker, Johannes Rieger, Christian Simonis (1997/99)
obligat/Ricophon CD 1.229 (57'48")



Schwärmerisch verträumter Oboenklang

Zwei Oboisten schmeicheln dem Ohr in gefühlsseligem Schwelgen: Albrecht Mayer von den Berliner Philharmonikern wählt dazu spätromantisch gestimmte Konzerte aus der jüngeren Vergangenheit, allesamt von schwärmerischer Verträumtheit geprägt. Das polnische Orchester aus dem ehemaligen Bromberg sorgt für den passenden samtigen Klangteppich.

Der Schweizer Oboist Matthias Arter widmet sich mit seinen einfühlsam auf sein Spiel eingehenden Klavier-Partnern dem facettenreichen Oboen-Euvre von Charles Koechlin (1867-1950). Im Vergleich zu Lajos Lenscsés (vgl. FF 4/99, S. 53) spielt er mit leichter Artikulation und feiner schattierend; Lenscsés wirkt erdverbundener und selbstbewusster. Diese erste Folge einer Gesamtaufnahme empfiehlt sich so als attraktive Alternative, der Bedeutung dieses vernachlässigten Komponisten angemessen.

Diether Steppuhn

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H H

Romantische Oboenkonzerte im 20. Jahrhundert:

Vaughan Williams, Konzert für Oboe und Streicher; Wolf-Ferrari, Idillio-Concertino A-Dur op. 15 für Oboe, Streicher und zwei Hörner; Strauss, Konzert für Oboe und kleines Orchester; Albrecht Mayer (Oboe), Capella Bydgosciensis, Daniel Stabrawa (1999)
Cavalli/Note 1 CD 408 (64'49")

Koechlin, Sämtliche Werke für Oboe Vol. 1: Sonate für Klavier und Oboe op. 58, Le repos de Tityre für Oboe d'amore op. 216 Nr. 10, 14 Stücke für Oboe, Oboe d'amore, Englischhorn und Klavier op. 179, Monodie für Englischhorn op. 216 Nr. 11, Stück für Englischhorn und Klavier, Zwei Monodien für Oboe op. 213, Monodie für Englischhorn, Au loin für Englischhorn und Klavier op. 20 Nr. 2; Matthias Arter (Oboe, Oboe d'amore, Englischhorn), Manuel Bärtsch und Gabriel Bürgin (Klavier) (1999)
en avant/Liebermann CD 422 532 (78'21")

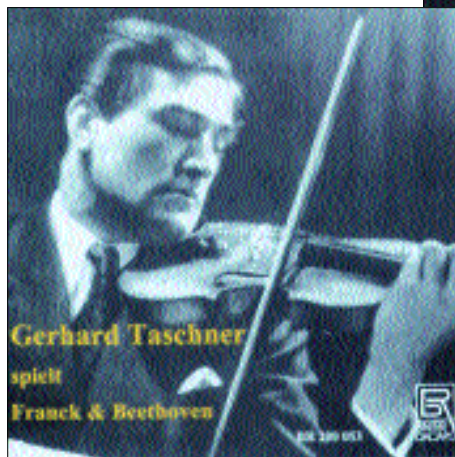
Geschichte(n) auf vier Saiten

Die „Klassiker“ unter den historischen Violinaufnahmen sind fast alle wieder veröffentlicht, teilweise mehrfach. Ins Blickfeld geraten jetzt zunehmend die Rundfunkarchive, denn hier schlummern noch Schätze.

Seit die Edition „Gerhard Taschner – Portrait of a Legendary Violinist“ (EMI 2 CD 5 66524 2) Aufsehen erregte, hat das Interesse an diesem Ausnahmegeringer erstaunlich zugenommen. Von ihm existieren über 100 Rundfunkaufnahmen. Sogar in Frankreich wurde man aufmerksam, und das Label Tahra startete eine eigene Taschner-Edition. In Deutschland waren lange Zeit nur bei Bayer Records überhaupt Taschner-Aufnahmen erhältlich: Klaviertrios von Schubert, Brahms und Ravel in der Formation Giesecking/Taschner/Hoelscher (BR CD 200 031 und 200 032). Jetzt hat dasselbe Label die Taschner-Diskographie mit Rundfunkaufnahmen der Franck-Sonate (live) und Beethovens „Kreutzer-Sonate“ bereichert (BR CD 200 053). Vom ersten Ton an nimmt die Aufnahme der Franck-Sonate von 1947 gefangen. So verinnerlicht und ausdrucksstark, so atmosphärisch und stimmig hat man dieses Werk selten gehört. Eine Offenbarung! Die Portamenti mögen gewöhnungsbedürftig sein, sie sind ein Nachklang des 19. Jahrhunderts. Ysaÿe könnte die Sonate – sie ist ihm gewidmet – ähnlich gespielt haben. Beethovens Kreutzer-Sonate wirkt, schon naturgemäß, wesentlich extrovertierter. Auch hier besticht das kongeniale Zusammenspiel der Interpreten. Grandios: die zweite Variation des „Andante con Variazioni“! Das folgende Presto-Finale ist an Bravour kaum zu übertreffen. Dass Walter Giesecking vorn auf dem Booklet nicht genannt wird, ist unverzeihlich. Einmal mehr ist er ein faszinierender Klangzauberer, ein unerhört flexibler und in allen Phasen gleichwertiger Mitgestalter.

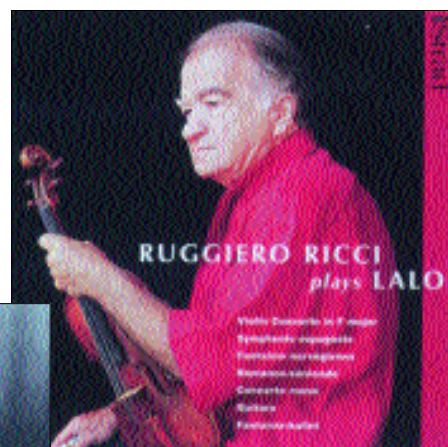
Ein Nachklang des 19. Jahrhunderts

Seit Mitte der 30er machte der junge Tibor Varga (Jg. 1921) als eines der vielversprechendsten Violintalente Europas auf sich aufmerksam. Bereits 1993 würdigte das Schweizer Label Claves den Geiger mit einer „Tibor Varga Collection“. Doch jetzt gibt es eine neue, wesentlich umfangreichere „Collection Tibor Varga en CD“ (vertrieben von Gebhardt). Sie soll bis auf 40 Folgen anwachsen und portraitiert Varga als Geiger



und Dirigenten – auch mit bereits aus der Claves-Edition bekannten Aufnahmen. Sie enthält historische Aufnahmen, Einspielungen aus Vargas Detmolder Zeit und vor allem Mitschnitte vom „Festival Tibor Varga Sion“. Die Folge Nr.

1 stellt das „Wunderkind“ vor: Die frühen Aufnahmen (1935–38) lassen das enorme geigerische Potential und die Spontanität des Hochbegabten erkennen. Gleich mit dem ersten Stück, Hubays „Zephir“ macht Varga unmissverständlich deutlich, dass es für ihn schon mit 13 Jahren keine technischen Probleme mehr gab. Temperament, Ideenreichtum und der leicht nervöse, vibrierende Ton geben diesen Jugendaufnahmen ein markantes Profil. Mozarts A-Dur Konzert und die Sinfonie Nr. 36 gestaltet Varga später tonschön und stilsicher (Nr. 3). Einen besonderen Eindruck hinterlässt das Tschaikowsky-Konzert: Mit weit ausgespielten Melodiebögen, gemäßigten Tempi und großem Ton gibt Varga dem vielstrapazierten Werk eine persönliche Note. Bruchs g-Moll-Konzert wirkt breit angelegt und klanglich etwas überdimensioniert (Nr. 4). Als expressiver, klangsinnlicher Kammermusiker ist Varga in den Klaviertrios von Ravel und Smetana sowie in der „Sonate F-A-E“ zu erleben (Nr. 11). Mit dem Violin-



konzert von Marc Bleuse (Jg. 1937) stellt er ein gemäßigt progressives zeitgenössisches Werk vor. Das 1983 komponierte, sehr geigerisch konzipierte Stück nutzt die breite Farbpalette der Geige. Varga breitet sie facettenreich aus (Nr. 14). Leider ist

nicht bei jeder Einspielung das Aufnahme-datum angegeben. Ein Versäumnis bei einer solch ambitionierten Edition, die Aufnahmen aus Jahrzehnten bündelt.

Mit der Wiederveröffentlichung von Einspielungen Wolfgang Schneiderhans aus den 50er Jahren war die Deutsche Grammophon bisher zurückhaltend (nicht so in Japan). In der Reihe „The Originals“ hat DG Schneiderhans erste Gesamtaufnahme der Beethoven-Sonaten von 1952 wieder aufgelegt (mit Wilhelm Kempff). Sie weist den Geiger als seriösen und werkdienlichen Gestalter aus, der sich jeder Pose enthält. Insgesamt wirkt der Zyklus recht geschlossen, manchmal hätte man sich jedoch einen dramatischeren Zugriff gewünscht, etwa in der „Kreutzer-Sonate“. Auf dem italienischen Label Urania ist Schneiderhan jetzt in zwei frühen Live-Aufnahmen zu hören, dem Brahms-Konzert mit der Staatskapelle Dresden unter Böhm (1942) und dem Tschaikowsky-Konzert mit der Tschechischen Philharmonie unter Talich (1940), einer Aufnahme, die auch in der 1990 veröffent-

lichten „Edition Wolfgang Schneiderhan“ von Amadeo enthalten war. Schneiderhan bietet gediegene Interpretationen von „klassischem“ Zuschnitt (Fertigungsfehler der Revisions-CD zwischen 1'10" und 1'30" im Tschaikowsky-Finale, Take 3).

Verehrer von **Josef Suk** können sich darüber freuen, dass jetzt auch seine Aufnahmen der Sonaten und Partiten für Solovioline von Bach (EMI 2 CD 5 73644 2) sowie die Violinsonaten Beethovens erstmals auf CD greifbar sind (Supraphon 4 CD SU 3441-2).

Seltsamerweise unterschätzt: Josef Suk

114). Suks Spiel zeichnet sich generell durch einen wunderbar gerundeten, noblen Ton aus, durch eine ganz natürliche Musikalität und ein stets sicheres Stilempfinden. Suks war immer ein äußerst kultivierter, technisch sehr stabiler Geiger. Mit vornehmer Zurückhaltung stellte er sich in den Dienst des Werkes, Schau und Selbstdarstellung waren nie seine Sache. Seltenerweise immer etwas unterschätzt, steht er in einer Reihe mit Oistrach, Grumiaux oder Szeryng. Ob Bach oder Beethoven: Suks Interpretationen runden sich zu einem klaren, geschlossenen Gesamtbild, sie sind dem „romantischen“ Klangideal verpflichtet. Als Muster werkdienlichen Musizierens meiden auch diese gut klingenden Aufnahmen aus den 60er und 70er Jahren Extreme und Manierismen, die persönliche Handschrift des Geigers bleibt auch so immer erkennbar.

Das diskographische Erbe **Ruggiero Ricci** ist unübersichtlich, auf viele Label verteilt und scheinbar in alle Winde verstreut. Allmählich kommen aber alle Schätze wieder ans Licht. Decca hat in seiner neugestalteten historischen Reihe „Legendary Performances“ Riccis Aufnahmen der beiden Prokofieff-Konzerte mit Ernest Ansermet von 1958 wieder aufgelegt (2 CD 466 996-2). Ein fast verspielter, mit leichter Hand hingeworfener und tonlich eher zierlicher Prokofieff ist hier zu vernehmen. Das englische Fachmagazin *The Strad* ehrt den Geiger mit einer zusammenfassenden Edition der konzertanten Werke von Eduard Lalo. Hier ist Ricci ganz in seinem Element. Gerade die zirzensischen Aspekte dieser für den geigerischen Effekt geschaffenen Werke bringt er spektakulär zur Wirkung (*The Strad* CD 11). Allzuoft wurde Ricci in die Ecke des „Nur-Virtuosen“ gestellt. Nicht nur seine Bach-Aufnahmen widerlegen dieses Vorurteil, sondern auch eine hochinteressante Wiederveröffentlichung bei Hungaroton, die den Geiger als feinsinnigen Interpreten der Sonate op. 21 von Ernő Dohnányi, der

Sonate op. 18 von Richard Strauss sowie von Manuel de Fallas „Suite populaire espagnole“ vorstellt (CD 31786).

Eine neue Fundgrube für historische Violinaufnahmen ist das kanadische Label Doremi, das u. a. Tondokumente der CBC (Canadian Broadcasting Corporation) auswertet. In der Reihe „Legendary Treasures“ sind zwei Folgen **Ida Haendel** gewidmet (Vol. 1 CD DHR-7726 & Vol. 2 CD DHR-7733). Es handelt sich um Recital-Mitschnitte aus Montreal von 1967/68 mit Sprecherausgaben. Diese raren Aufnahmen komplettieren Haendels nicht eben umfangreiche Diskographie mit Live-Aufnahmen u. a. der Bach-Chaconne und Bartóks Violinsonate Nr. 2, die in einem sehr persönlich gefärbtem, romantischen Ton erklingen. Doremi hat auch eine größere „**David Oistrach**-Collection“ aufgelegt, die mit Raritäten aus dem ehemaligen Melodiya-Archiv aufwarten kann, z. B. mit den Violinsonaten Nr. 1 und Nr. 2 und einer Elegie von Georgi Lwowitsch Catoire (Vol. 5, CD DHR-7720). Am Klavier: Alexander Goldenweiser. Für Oistrach-Verehrer ein Muss ist auch das Album „**David Oistrach – The Essential**“ aus der neuen Reihe „**Artists of The Century**“ von RCA (2 CD 74321 72914 2). Interessant sind hier vor allem die CD-Erstveröffentlichungen von Mozarts Konzert KV 207, Brahms’ op. 77 sowie der Beethoven-Romanzen, allesamt Moskauer Live-Aufnahmen aus den 60er Jahren. Die zweite CD lockt mit den bekannten, klangoptimierten Schostakowitsch-Konzerten. Endlich hat die Deutsche Grammophon ihre Aufnahmen mit dem legendären Duo Vater und Sohn Oistrach auf einer CD zusammengefasst (CD 463 616-2). Das ist Musizieren in völliger Übereinstimmung, perfekter als etwa in Sarasates „Navarra“ können zwei Geiger nicht zusammen musizieren. Dieses Sechsinutenstück ist ein Juwel, eine der perfektesten Violinaufnahmen und ein seltenes Beispiel vollkommener Harmonie.

Norbert Hornig

Vertriebe

Bayer Records	Note 1
Decca	Universal
DG	Universal
Doremi	Liebermann
EMI	EMI
Hungaroton	Klassic Center
RCA	BMG
Supraphon	Koch
The Strad	www.thestrad.com
Urania	Gebhardt

www.naxos.de

NAXOS



8.554396: Paganini, Violinkonzerte Nr. 3 & 4



CD DES MONATS

J.S. Bach
Brandenburgische Konzerte Nr. 4 & 5,
Kammerkonzerte BWV 1044 & 1052
DK 8-554606

Orchestra Practice Rm. 1-4
DK 8 554608

overlapping π , III. IVIII π -IVIII

J.S. Bach
Sonatas for Violin & Cello, Vol. I

Sochineni Kirylova & Gennadiy, Vol. 2

DOI: 10.1002/anie.200500000

Downloaded from ascelibrary.org by University of California, San Diego on 06/01/15. Copyright ASCE, for all rights reserved.

L. Binst, Elvavr; Polish National ISO, A. W. W.

INTERMEDIATE CLASSES **Box**

Santa Claus Symphony
2nd National Church, T. Brown

DOI: 10.1002/anie.200525057

Jackson
Organization

H. Jackson, Oregon; H. Murphy / R. Ranks, Trompsburg
 MD 8-554773

See also:

La Symphonie de Rheno (Symphonie Nr. 2) Gumbert
Ensemble „Les Voix Humaines“

Scale 300m

Elviraquinta It. Strachio - u.a.
1000 MEM. Form. 1982

■ 8.554728

Scribările
Simbolic Nr.3 „La Noia Poemă” din Cluj-Napoca

DK 8-555327

To the same end:

Orchestra of the Golden Age

4 CDs BK 8.554022
VandE

Aide (Quartermaster)

☎ 8.554706

in Klassik weltweit führend*

CDs und den Hbblog 2000 erhalten Sie im Handel,
den Hbblog auch direkt von HAWES DEUTSCHLAND GmbH
Abt. H1, Wölbungstr. 171a, 48149 Münster e-mail: info@hawas.de
*in Repertoire und Anzahl der Hawserschönheiten